

Die Abstimmung und ihre Bewertung

Das fast 100%ige Ergebnis und seine Einzelheiten

Was wird Deutschland jetzt außenpolitisch tun?

Heute: Große Sportbeilage

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 03, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 3.- G., wochentl. 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 8.- G. - monatl.; für Pomerellen 6.- G. - wochentl.; in mm 0,16 G.; Retikolen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,18 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Montag, den 30. März 1936

Nr. 76

Das Ergebnis des 29. März - Das fast 100prozentige Resultat und seine Einzelheiten

Die Abstimmung und ihre Bewertung

Der Reichswahlleiter hat als vorläufiges amtliches Endergebnis aus allen 95 Wahlkreisen folgendes bekanntgegeben:

Von 45 028 641 Wahlberechtigten haben sich an der Wahl beteiligt 44 952 476. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 99,95 v. H. Von den 44 952 476 Stimmen wurden abgegeben: Für die Liste 44 400 525, ungültig 542 951. Es sind somit 98,79 v. H. für die Liste abgegeben worden.

Bei der Bekanntgabe der Ergebnisse im Radio wurden zunächst die ungültigen Stimmen auch als solche bezeichnet. Pfläglich hörte man nicht mehr „gültig“ und „ungültig“, sondern statt dessen „für den Führer“ und „gegen den Führer“. Für die Zeitungen ist eine Anweisung herausgegeben, die besagt, daß die ungültigen Stimmen als „gegen den Führer“ zu bezeichnen sind. Bekanntlich ließ der Stimmzettel keine Stimmabgabe gegen die Liste Hitlers zu.

Während man den Wahlen zu den Reichstagen vor 1933 allgemein mit großer Spannung entgegen sah als Ereignissen, von deren Ausgang das Schicksal des deutschen Volkes entscheidend beeinflusst wurde, ist den Abstimmungen des Dritten Reiches eigentlich nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Denn ihr Ergebnis stand von vornherein fest: die nahezu hundertprozentige Einstimmigkeit. Darüber hat sich kaum jemand gewundert, der den veränderten Mechanismus des Abstimmungsverfahrens im Dritten Reich durchschaute. Die Demokratie ist - um ein Wort aus dem letzten Propagandaabdruck zu gebrauchen - so weit „vereinfacht“ worden, daß die Bevölkerung nur mehr bestätigen muß, was bereits beschlossen oder richtiger sogar schon durchgeführt war. Denn von einer Wahl kann nicht die Rede sein, weil nicht zwischen Verschiedenem gewählt wurde. Aber auch eine Abstimmung kann das gestrige Verfahren nicht mehr genannt werden, denn auf dem Stimmzettel gab es kein Ja und Nein, sondern nur einen Kreis, der zu durchkreuzen war. Es gab also nur die Zustimmung. Die einzige wirkungsvolle Demonstration der Gegner des Kandidatenwahlverfahrens wäre nun die Verweigerung der Stimmabgabe gewesen, wie es die Opposition bei den letzten politischen Wahlen getan hat. Da taucht die Frage auf, ob dies möglich gewesen ist.

Die Antwort darauf gibt die Organisation der gestrigen Veranstaltung selbst. In der derzeitigen Wahlagendaung ist das Wahlrecht noch nicht erfüllt worden; dieser Unterschied besteht indessen nur auf dem Papier, während er tatsächlich aufgehoben ist. Abgesehen davon, daß die Propaganda immer wieder betonte, daß es jedes Staatsbürgers Pflicht sei, zur Wahlurne zu gehen, war der sogenannte Schleppeidienst ein sicheres Hilfs- oder Druckmittel, den Verzicht auf die Ausübung des Wahlrechtes so gut wie unmöglich zu machen. Die nationalsozialistische Propaganda hatte angeordnet, daß jeder, der nicht bis ein Uhr vormittags gewählt hätte, von den Schleppeidienst persönlich abgeholt und zur Wahl geführt werden würde. Und welcher Stimmberechtigte hätte dann, angeht der Gefahr, als „Staatsfeind“ behandelt zu werden, einem so dringlich mahnenden Wahlhelfer eine Ablehnung erteilt? Die Polizeibeamten waren von ihrem obersten General, Herrn Dalwege, aufgefordert worden, bei der Feststellung der „Saunen und Säunigen“ auf Grund ihrer eingehenden Personenkenntnis zu helfen. Dieser Wink war wohl eher an die etwa säumigen Wähler als an die Beamten gerichtet. Die Block- und Säunierwarte der Partei konnten beste Dienste leisten bei der Beobachtung der Beteiligung der Wahlberechtigten und jede gewünschte Auskunft erteilen über die Gründe, die dafür vorliegen mochten, daß irgendeiner bis ein Uhr noch nicht gewählt hatte. Dieses durchorganisierte und scharfe System der Kontrolle hatte den Umfang der Wahlbeteiligung zur Folge.

Das man es anwandte, beweist, wie die Führung die Stimmung der Bevölkerung beeinflusste. Mit allen Mitteln wurde eine Gegenpropaganda, die tatsächlich einsetzte, unterbunden. Gegen die Radiosender Straßburg und Moskau setzte ein wahrer Funkkrieg ein, indem die deutschsprachigen Nachrichtenveränderungen durch harte Summertonie mehrerer auf ihren Wellen funkender Radiosender überdeckt wurden. Es wurde den innenpolitischen Gegnern gegenüber aber auch eine erlaunliche Toleranz an den Tag gelegt: der Kirchenkonflikt ist in der ganzen Propagandaaktion mit keinem Wort erwähnt worden. Ja, man hat sogar die Klümpelparole ausgegeben, daß Hitler, falls der Stimmzettel mit der gewünschten Beteiligung vor sich gehen würde, gnädig mit den politischen Gefangenen in den Konzentrationslagern und Gefängnissen verfahren würde. Zur Unterbrechung der in allen Reden vorgetragenen Behauptung, daß es herrlich weit im Dritten Reich schon gediehen sei, daß es plötzlich in allen Läden wieder Butter und Eier, Gemüse und andere aus dem Ausland bezogene, im Dritten Reich knapp gewordene Waren. Man hat sich diese Seite

der Propaganda einige Devisen kosten lassen, wie man für die übrige Agitation Millionen und aber Millionen ausgeworfen hat.

Die innenpolitischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten hat man geschickt durch die Wahl der Außenpolitik als Gegenstand der Entscheidung außerhalb der Diskussion gelassen. Man hat die innenpolitischen Zustände, über die die Mehrheit der Bevölkerung in einer demokratischen Abstimmung brennend gern abstimmen würde, auch in der Agitation durch die ausschließliche Herausstellung außenpolitischer Argumente völlig überdeckt. Obwohl es sich im Grunde genommen doch um die Wahl eines Reichstages handeln sollte. Man hat die „Wahl“ ausschließlich auf die Formel der nationalen Ehre gebracht. Und um diese noch wirksamer zu machen, ist vielfach der Bevölkerung noch gesagt worden, daß ein Krieg gegen Deutschland nur aufzuhalten sei, wenn das Volk das Volk hundertprozentig zu den Aktionen Hitlers stehe. So kann das mitgeteilte Ergebnis der Abstimmung, so wie man es überhaupt zu betrachten hat, nichts auszusagen über die innenpolitische Haltung der Bevölkerung.

Um die innenpolitische Stimmung in Deutschland festzustellen, hätte es einer wirklichen Wahl bedurft. Wir wollen und können auch in Danzig davon absehen, alle die Einzelheiten zu registrieren, die über die Durchführung des Stimmzettel selbst bekannt geworden sind, und die zur Beurteilung des Ergebnisses dienen könnten. Auch wenn man den bedingten Wert solcher Abstimmungen berücksichtigt, wäre es allerdings wohl nicht ganz ohne Reiz gewesen, wenn die Fragen der Außenpolitik und die Liste für den Reichstag getrennt zur Abstimmung gestellt worden wären. Bei der letzteren wäre als Zustimmungserklärung zu den inneren Maßnahmen das in der Agitation vorherrschende Moment der Ehre fortgefallen und damit auch die entscheidende „Wahlparole“. Wie weit man sich jetzt nach der Abstimmung zu weitgehenden und schwerwiegenden Maßnahmen auf den Gebieten der Innenpolitik und der Wirtschaft legitimiert hält, das wird die Zukunft lehren. Sicher wird man die unter Aufsicht aller Mittel zustande gekommene Befestigung der außenpolitischen Maßnahmen als Vorwort für die gesamte Geschäftsführung des NSDAP. auslegen. Wenn die schon seit einiger Zeit als dringend bezeichneten und bereits mehrfach erörterten finanziellen Sanierungsmaßnahmen nun folgen werden, wird sich die Bevölkerung zu spät fragen: Das haben wir nicht gewollt!

Im gleichen Augenblick, da man einen Volksappell mit außenpolitischer Zielsetzung startete, lezten diejenigen, die mit Parolen der Ehre und Freiheit an die Jagger appellierten, einen Entscheid der werktätigen Bevölkerung, die Vertrauensratsmahlen, ab, einen Entscheid, den man offenbar fürchtete, da er immerhin das Ergebnis einer Wahl ist, bei der tatsächlich zwischen verschiedenen Kandidaten in den Betrieben gewählt werden sollte. Nicht Ehre und Freiheit könnten da geholfen haben, die Massen hochzubringen, sondern die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft wäre der ausschlaggebende Gesichtspunkt der Arbeiterschaft gewesen. Und in jedem Falle hätten dabei die Werktätigen die Möglichkeit, durch Wahlenthaltung oder durch Bevorzugung gewisser Kandidaten die als wirkliche und entschiedene Vertreter der Arbeiterschaft anzusprechen sind, ihren Protest gegen das bestehende Regime, gegen die neue Ordnung der Arbeitsverhältnisse im nationalsozialistischen Deutschland anzubringen. Für die wahre Stimmung innerhalb Deutschlands, für das Verhältnis der Bevölkerung zu der nationalsozialistischen Herrschaft sagt die Aufhebung der diesjährigen Betriebsmahlen mehr und anderes als die Einstimmigkeit der Antwort auf den gestrigen Appell.

Und doch soll diesem 29. März nicht jede Bedeutung abgesprochen werden. Sie liegt aber keineswegs im Ergebnis oder in dem neuen sogenannten Reichstag. Sie liegt darin, daß das gegenwärtige System von Zeit zu Zeit die Notwendigkeit empfindet, einen großen Appell durchzuführen und Bewegung unter die Menschen zu bringen. Für eine Zeitlang treten die Schwierigkeiten der Wirtschaft und Finanzen, die Mißstimmung auf innenpolitischem Gebiet, die Spannungen mit den Kirchengruppen aus dem Feld der Betrachtung und der Diskussion zurück. Aber die Hochstimmung der letzten Wochen läßt sich nicht lange halten, und noch weniger schaff' sie Devisen oder das Geld für die Aufrechterhaltung der Rüstungskonjunktur. Wenn der Rausch verfliegen und die nächste Wirklichkeit wieder Platz gegriffen hat, dann werden auch die nationalsozialistischen Funktionäre nur noch eine schöne Erinnerung an dieses Ereignis haben, das dann auch für sie keinen nennenswerten Wirklichkeitswert haben wird.

Die einzige wichtige und aktuelle Frage ist, wie wird Hitler das Ergebnis außenpolitisch verwerten. Wird er sagen, daß dieses Resultat ihn ermüdet, für die Londoner Besprechungen den dringend geforderten Beitrag zu leisten, oder wird er vielmehr sagen, da der ganze Akt unter der

Parole der Außenpolitik, des Widerstandes gegen die Wünsche der anderen Mächte geführt wurde, daß er durch das Votum des Volkes gebunden und nicht in Lage sei, Konzeptionen zu machen? Nach den letzten Wahlen sind zu schließen, dürfte kaum große Reizung bestehen, den Forderungen Edens nach einem Beitrag entgegenzukommen. Indessen darf nicht verkannt werden, daß gerade die Nationalsozialisten von einer Pflöchlichkeit der Entscheidung sind, daß auch das Gegenteil möglich ist und dieser geforderte Beitrag geleistet wird. Denn es gibt für Deutschland nur noch die eine Chance, sich über London in Verhandlungen, in die Weltwirtschaft und in die Weltwirtschaft einzuschalten. Der Entschluß zu sagen zu der Forderung nach dem Beitrag ist bedeutungsvoller als das Ja zur Kandidatenliste der NSDAP. Im ersten Fall wird über das Schicksal des deutschen Volkes, wird über Vereinfachung oder Verflechtung mit der Welt entschieden; im zweiten Falle wurde nur ein Beitrag zu den nationalsozialistischen Abstimmungsaufforderungen mit einer zweifellos dekorativer Einstimmigkeit geleistet. Es kommt jetzt darauf an, ob es der nationalsozialistischen Außenpolitik gelingt, das Vertrauen der Völker zu Deutschlands Vertragsstrebe wieder herzustellen, oder ob das Dritte Reich in den Augen der Welt weiter als der große unruhige Faktor gilt.

Wie das Wahlergebnis im einzelnen zu bewerten ist, darüber ist nach dem vorher Gesagten kaum noch ein Wort zu verlieren. Eine Gegenüberstellung zur letzten Abstimmung vom 19. August 1934, als es 45 202 667 Wahlberechtigte gab, zeigt vor allem, daß damals noch die Möglichkeit bestand, eine Reinstimme abzugeben; von dieser Möglichkeit hatten damals 4 275 248 Deutsche Gebrauch gemacht, während 88 124 090 mit ja stimmten. Ungültig waren 68 543 Stimmen. Ein Vergleich des gestrigen Ergebnisses mit dem damaligen ist allein schon wegen des Fehlens der Reinstimmen nicht möglich. Es wird ernstlich kaum ein Nationalsozialist behaupten wollen, daß alle Reinstimmer von 1934 sich in Jagger von 1936 verwandelt haben, zumal man die Motive, die sie überhaupt zur Opposition veranlaßt hatten, zu berücksichtigen hat. So klar das Ergebnis allgemein seitens, so blickt es doch mannigfaltige Probleme, um nicht zu sagen Geheimnisse, in sich, die zu durchforschen bei der sprechenden Eindeutigkeit der 99 Prozent kein Grund besteht.

Aber es drängt sich ein Bild von politischen Vorgängen in einem anderen Lande auf, das vor kurzer Zeit das Wunder einer Abstimmung und die Klarheit einer Wahl erlebte: Griechenland. Als der griechische Diktator Kondoulis die Monarchie proklamiert hatte, und die Bestätigung des Volkes verlangte, da stimmten unter seinem Regiment 95 Prozent der Bevölkerung der vollzogenen Tatsache zu. Als aber nach wenigen Monaten in freier Wahl die Politik des Landes bestimmt werden sollte, da fand der starke Mann aus Griechenland nicht einmal eine einfache Mehrheit mit den anderen monarchistischen Parteien zusammen. Dies Beispiel zeigt, wie eine Zustimmung unter solchen Voraussetzungen zu bewerten ist.

Der gute Wille der Gegner

Feststellung Hitlers in seiner Kölner Rede

Programmatisch verlief der Sonnabend als Höhepunkt der Agitation in Deutschland. Bei seiner letzten Rede führte Hitler u. a. aus, daß wohl auch seine Gegner der guten Willen gehabt hätten. Diese Feststellung ist um so bemerkenswerter, als bisher immer nur das Gegenteil von nationalsozialistischer Seite behauptet wurde.

Demonstrationsstreik in ganz Polen

Einstündige Arbeitsruhe als Protest gegen Krakau und Litzschkau

Die Zentralkommission der Vereinigung der sozialistischen Gewerkschaften Polens hat in einer im Zusammenhang mit den blutigen Ereignissen in Krakau und Litzschkau einberufenen Sonder Sitzung beschlossen, einen einständigen allgemeinen Demonstrationsstreik auf dem ganzen Gebiete Polens für Donnerstag, den 2. April, von 11 bis 12 Uhr mittags zu verkünden. Der Streik soll alle Arbeitsstätten mit Ausnahme der staatlichen Eisenbahnen umfassen.

Der lettische Besuch in Warschau

Heute trifft in Warschau der Generalsekretär des lettischen Außenministeriums, Wilhelm Muuters, ein, der der polnischen Regierung einen offiziellen Besuch abstattet. Der Besuch des Ministers Muuters in Warschau wird drei Tage dauern. Es ist eine Audienz beim Staatspräsidenten und ein Besuch beim Außenminister Bed wie auch eine Reihe von offiziellen Empfängen vorgesehen.

Danziger Nachrichten

Staatsberatungen im Ausschuss beendet

Am Sonnabend kam im Hauptausschuss der Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung, der Haupt-

Der Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung enthält die Einnahmen des Staates aus Zöllen und Steuern. Die wichtigsten Steuern und Abgaben sind wie folgt veranschlagt:

Table with 2 columns: Tax type and amount. Includes Lohnsteuer (140 Mill.), Einkommensteuer (6.2), Körperschaftsteuer (1.7), Vermögenssteuer (2.0), etc.

Nach den Ausführungen des Regierungsvertreters, Staatsrat Lademann, wird

durch das neue Steuergesetz eine schärfere Erfassung der Lohn- und Gehaltsempfänger bewirkt.

Der Rückgang aus der veranlagten Einkommensteuer sei auf die schlechte Konjunktur zurückzuführen. Die Umsatztsteuer gehe reichlicher und pünktlicher ein.

Die fcheinbare Erhöhung der Zolleinnahmen ist auf die Abwertung des Gulden zurückzuführen. Die Frage des Abg. Weiß, ob die von den Nationalsozialisten früher so oft erhobene Forderung nach einer

Änderung des Zollverteilungsschlüssels

schon einmal in Behandlung genommen sei, wurde von dem Finanzsenator Hoppentrath im „abwinkenden“ Sinne beantwortet. Eine ähnliche Antwort erfolgte auch auf die spätere Frage des Abg. Moriz, ob die frühere nationalsozialistische Parole „Hinweg mit dem Hafenausdruck!“ irgendeine Auswirkung auf die Zeit nicht für gegeben, um diese Probleme zu lösen.

Im Haushaltsplan sind noch verschiedene Einnahmepositionen mit etwas unbestimmter Bezeichnung, z. B.:

Table with 2 columns: Category and amount. Includes Bei der Betriebsmittelverwaltung (150 000 G), Bei der Schulverwaltung (1 700 000 G), etc.

Nach den im Ausschuss abgegebenen Erklärungen sind hierin enthalten: 1,2 Millionen als Ueberchuß der Bank von Danzig und

ca. 2 Millionen Münzgewinn aus der Umprägung der ehemaligen Silbermünzen in Nickelmünzen.

Bei den wesentlichen Ausgaben fällt besonders auf, daß der für 1934 veranschlagte Betrag von 3 060 000 Gulden für Entschuldigungsmaßnahmen auf nur 500 000 Gulden herabgesetzt ist, weil, wie der Regierungsvertreter erklärte, der Senat sich überzeugt hat, daß eine so hohe Summe wie im Vorjahre nicht in Einklang mit dem Etat zu bringen sei.

Der Etat der Allgemeinen Finanzverwaltung sieht im Voranschlag an Einnahmen 75 653 830 Gulden, an Ausgaben 41 310 170 Gulden vor, ergibt also einen Ueberchuß von 34 343 660 Gulden.

Der Haupthaushaltsplan macht ersichtlich, daß nur drei Verwaltungen Ueberchüsse erzielen, nämlich:

Table with 2 columns: Administration and surplus. Includes die Staatliche Grundbesitzverwaltung (85 090 G), die Post- und Telegraphenverwaltung (2 305 590 G), etc.

Die Verwaltung der Landwirtschaft, Domänen und Forsten, die im Jahre 1934 noch einen Ueberchuß von 219 380 Gulden erbrachte, erfordert für 1935 einen Zuschuß von 188 910 Gulden. Die erzielten oben genannten Ueberchüsse werden auf die übrigen Verwaltungen verteilt. Den größten Zuschuß erhält die Abteilung für Volksbildung, Wissenschaft, Kunst und Kirchenwesen mit fast 15 Millionen Gulden. Dieser Zuschuß hat sich seit 1934 um 2 326 440 Gulden gesteigert.

was auf das Komio „Staatstheater“ zu schreiben ist.

Erst an dritter Stelle der Höhe nach steht der Zuschuß für die Abteilung Soziales und Gesundheitswesen mit rund 5 Millionen Gulden. Es sei hier daran erinnert, daß noch in den Jahren 1929/30 der Etat für Soziales die höchsten Zuschüsse erhielt und zwar 1929 19,6 Millionen und 1930 21,7 Millionen Gulden, was damals sowohl der Sozialrentner und Unterstützungsempfänger, wie auch der Danziger Kaufmann deutlich gemerkt hat.

Die beiden Haushaltspläne, wie auch das Gesetz, welches die Einnahmen und Ausgaben des Staates für 1935 auf 124 613 640 Gulden festsetzt, wurden im Ausschuss von der nationalsozialistischen Mehrheit angenommen. Damit sind die Beratungen im Ausschuss abgeschlossen und werden in der heutigen Vollsitzung des Volkstages fortgesetzt.

Nach dem ehemaligen Gewerkschaftshaus verlegt. Mit dem 1. April 1936 wird die Arbeitsvermittlungsstelle für kaufmännische und technische Angestellte (männlich und weiblich) sowie die Vermittlungsstelle für Musiker und Künstler, die sich früher im Gebäude Altstadt, Graben 51/53 (Zimmer 25 und 26) befanden, ferner das Berufsamt und die Berufsstellenvermittlung (frühere Diensträume in der Bienenfaserne, Fleißergasse) nach dem Haus Karpfenseigen Nr. 26 (früher Gewerkschaftshaus) verlegt. Am 30. und 31. März 1936 sind die gesamten Dienststellen jeweils umgeben für den Publikumsverkehr geschlossen. Vom 1. April 1936 an sind die Dienststellen täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Landgerichtsrat Dehlschlager, der seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, ist im Alter von 80 Jahren in Berlin-Charlottenburg verstorben. Zuziger Dehlschlager war in früheren Jahren ein bekannter Danziger Richter.

Das Urteil über die Kreistagswahl

Die Wahlanklage zurückgewiesen - Die Begründung des Urteils

Seute vormittag hat das Landgericht, Kammer für Verwaltungsfragen, das Urteil in dem Wahlanklageprozess des sozialdemokratischen Abg. Kruppke gegen die Gültigkeit der Kreistagswahlen vom 18. November 1934 im Kreise Großes Werder verkündet. Das Gericht hat die Klage des Abg. Kruppke zurückgewiesen.

Ueber die Gründe für diese Entscheidung hat es folgende Darstellung an die Presse herausgegeben:

Am 26. Oktober 1934 wurden die Kreistage des Kreises Großes Werder und Danziger Niederung aufgelöst. Die Neuwahlen fanden am 18. November 1934 statt. Wegen der Gültigkeit der Kreistagswahl für den Kreis Großes Werder erhob der Kläger, der als Spitzenkandidat der Sozialdemokratischen Partei gewählt worden ist, Einspruch. Dieser wurde durch Beschluß des Kreistages vom 8. Januar 1935 zurückgewiesen und die Kreistagswahl für gültig erklärt. Wegen dieses Beschlusses richtet sich die Klage. Der Kläger beantragt, die Wahl zum Kreistag des Kreises Großes Werder für ungültig zu erklären.

Die von ihm erhobenen Mängel sind in ihrer überwiegenden Mehrheit unbegründet, insbesondere seine Behauptung, daß die Wahl schon deshalb ungültig sei, weil die Bestimmungen vom 26. und 29. Oktober 1934, durch welche gleichzeitig mit bzw. nach Abaräumung der Neuwahl das Kreistagswahlgesetz und die Kreistagswahlordnung abgeändert worden sind, verfassungswidrig seien. Das Gericht ist der Ansicht, daß beide Verordnungen durch das Ermächtigungsgesetz gedeckt und daher rechtmäßig sind. Soweit sie die Wahlvorbereitungen der Parteien erschwert haben, trafen die Erlassungen alle Parteien. Der geringe Vorsprung, den die NSDAP. dadurch hatte, daß sie den Zeitpunkt der Auflösung bestimmen und sich so auf die Wahl etwas früher einrichten konnte, kann die Gültigkeit der Wahl nicht in Frage stellen.

Die übrigen Mängel des Klägers haben sich, z. B. soweit sie die angeblich vorchriftswidrige

Zusammenfassung des Wahlausschusses und der Wahlvorstände

betreffen, als unbegründet herausgestellt, zum Teil waren sie nicht nachprüfbar, weil der Kläger Beweis für seine Behauptungen nicht angetreten hat. Das mag in gewissem Umfang darauf zurückzuführen sein, daß er erst am dem ein Jahr nach den Kreistagswahlen vom 18. 11. 1934 ergangenen Volksstagswahlurteil des Obergerichts vom 14. 11. 1935 erkennen konnte, ob und wie weit Formfehler und

Ordnungswidrigkeiten für das Wahlprüfungsverfahren erheblich sind. Seiner Anregung aber, einfach zu unterstellen, daß die gleichen Verstöße, die in dem Volksstagswahlurteil vom Obergericht für erheblich erklärt worden sind, auch bei der Kreistagswahl vorgekommen seien, hat das Gericht nicht folgen können. Wahlverstöße müssen bewiesen werden, soweit es heute nicht mehr möglich ist, müssen sie unberücksichtigt bleiben.

Als erwiesen hat das Gericht lediglich angesehen, daß in zwei Fällen Beamte ihre Pflicht verlegt und

in einseitiger Weise gegen sozialdemokratische Flugblattverteilung Stellung genommen

haben. Da es sich dabei aber um Vorfälle handelt, die kaum an die weitere Öffentlichkeit gelangt sein dürften, so ist nicht anzunehmen, daß sie das Ergebnis der Wahl haben beeinflussen können.

Das Gericht stellt ferner als erwiesen an, daß in vier bzw. fünf Wahlbezirken des Kreises Großes Werder von amtlichen Stellen vereinzelt ein unzulässiger Druck auf Kandidaten oder Unterzeichner der sozialdemokratischen Wahlvorschläge ausgeübt worden ist, um sie zu einer Zurücknahme ihrer Kandidatur oder Unterchrift zu bewegen, und daß dort teilweise auch Entlassungen aus politischen Gründen vorgenommen worden sind. Berücksichtigt man aber, daß der Kreis 98 Wahlbezirke umfaßt, so stellen diese wenigen Fälle einer

unzulässigen amtlichen Wahlbeeinflussung

durch untergeordnete Dienststellen Ausnahmefälle dar, die es nicht rechtfertigen, die Wahl in diesen Bezirken oder gar die ganze Kreistagswahl für ungültig zu erklären, zumal da Beweise vorliegen, daß sie irgendeinen Einfluß auf das Wahlergebnis gehabt haben. Das Landgericht hat unter diesen Umständen geglaubt, davon absehen zu können, für die Wahlbeeinflussungen Mängel an dem Gesamtergebnis der gültigen Stimmen zu machen. Die Klage ist daher abgewiesen worden.

Um das Urteil des Wahlprüfungsgerichts, das erst jetzt, einhalb Jahre nach der Kreistagswahl, gesprochen worden ist, eingehend bewerten zu können, wird es notwendig sein, die vollständigen Urteilsgründe zu kennen. Die Erinnerungen, die die Landesbevölkerung an die Kreistagswahl hat, werden es jedenfalls kaum zulassen, daß sie diesem Urteil vorbehaltlos zustimmen. Eine neue Wahl in Danzig wird auch im Kreis Großes Werder die Veränderungen bringen, die die Bevölkerung in ihrer Mehrheit heute schon ersehnt.

Neue Prozesse um Zumuttschäden

Stutthof muß auch in diesen Fällen zahlen

Zu den Arbeitern, die in der Nacht nach der Wahl in den Danziger Landkreisen Opfer von Terrorakten wurden, gehört auch der Arbeiter Thoms aus Stutthof bei Stutthof. In der Nacht vom 7. zum 8. April 1935 saßen 15 SA-Mitglieder in einem Wirtschaftshaus in Stutthof. Sie unterhielten sich über das soeben verkündete Wahlergebnis und waren mit dem Ergebnis gar nicht zufrieden. Mit lauten Drohungen gegen die Mitglieder der Oppositionsparteien und mit einigen Gläsern Schnaps verhielten sie sich in die nötige Kampfstimmung und zogen dann nach Stutthof zu Thoms, von dem sie wußten, daß er zur Opposition gehörte. Dort bombardierten die SA-Mitglieder die Wohnung zunächst mit Steinen, so daß nicht nur die Scheiben zertrümmert wurden, sondern auch die dahinter hängenden Gardinen in Fetzen gingen. Zwischendurch wurde auch aus einigen Revolvern geschossen. Der Zufall wollte es, daß Thoms nicht verletzt wurde, doch war der Sachschaden für den Arbeiterhausehalt beträchtlich.

Thoms verklagte die Gemeinde Stutthof auf Grund des Zumuttschadengesetzes auf Ertrag des Schadens.

Durch seinen Rechtsvertreter, Rechtsanwalt Dr. Kamnitzer, wurde der entstandene Schaden auf 112 Gulden geschätzt. Die Gemeinde Stutthof, die ihre Vertretung dem nationalsozialistischen Rechtsanwalt Dr. Erich Willers übertreten hatte, wollte die Klage abgewiesen wissen. Inzwischen fanden die verschiedensten Verhandlungen in diesem Prozeß statt. Nach der Guldenabwertung wurde der Schadenersatzanspruch zwangsläufig erhöht. Das Amtsgericht fällt am 8. Oktober 1935 ein Grundurteil, durch das die Gemeinde Stutthof grundsätzlich zur Wiedergutmachung des Schadens verurteilt wurde.

Da das Urteil berufsungsfähig war, legte die Gemeinde Berufung ein, die jetzt vor der Dritten Zivilkammer, unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Euler, zur Verhandlung kam. Im letzten Sonnabend fand dieser Rechtsstreit erneut auf dem Terminsjettel. Es kam zwischen den Parteien zu einem Vergleich. Die Gemeinde Stutthof verpflichtete sich, an den geschädigten Arbeiter Thoms 112,- Gulden zu zahlen und übernahm alle gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten.

Da die Gemeinde Stutthof schon einige derartige Prozesse verloren hat, dürften die Terrorakte die Gemeindefasse erheblich belasten.

Der „alte Zietzen“ klagt ebenfalls

Nach einer Gedächtnisfeier des Sozialdemokratischen Vereins Joppot am 12. Februar in dem Lokal „Zum alten Zietzen“ wurden, wie feinerzeit berichtet, Fensterhebeln des Lokals im Werte von 30,- Gulden von bisher nicht ermittelten Tätern eingedrosen. Es handelt sich zweifellos um einen Terrorakt. Der geschädigte Biri verlangt von der Stadt Joppot Ertrag des Schadens auf Grund des Zumuttschadengesetzes. Am Sonnabend fand in dieser Angelegenheit die erste Verhandlung vor dem Amtsgericht statt, in der beide Parteien ihren Standpunkt darlegten.

Die Halbinsel Hela soll durchstoßen werden

Auf einer Sitzung der Seekommission der Gdingener Handels- und Gewerbekammer wurde das Projekt vorgebracht, die Halbinsel Hela bei Großenort (Wielka Wica) zu durchstoßen, um dadurch eine Verbindung des Putziger Bieles mit der offenen See zu schaffen. Dieser Plan hat eine besondere Bedeutung für die Fischer der Halbinsel, für die ein neuer Fischereihafen bei Großenort geschaffen werden soll.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet im Osten weicht nach Mittelrußland zurück. Ein Ausläufer des langsam nordostwärts ziehenden atlantischen Tiefes streicht über Mitteldeutschland fort und führt leichte Regenschauer mit sich. Die Regenfront verläuft von der Deutschen Bucht entlang der Elbe bis nach Böhmen und wird später auch unser Gebiet streifen. Mit der Front bewegt sich eine Welle warmer Luft ostwärts, die zugleich merkliche Erwärmung bringen wird.

Vorherjage für morgen: Bewölkt, Regenschauer, von Südost nach Südwest drehende und etwas aufziehende Winde, ansteigende Temperatur.

Ausrichten für Mittwoch: Wechselnd bewölkt, mild. Maxima der beiden letzten Tage: 3,6 und 8,0 Grad. - Minima der beiden letzten Nächte: -2,9 und -2,7 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Erzew“, 31. 3. fällig; Ham; Schwed. D. „Nordost“, 31. 3. fällig; Atlantic; Dsch. D. „Nordmar“, 31. 3. fällig; Robert & Alacucki; franz. D. „Caudebec“, 31. 3. fällig; Worms; Dsch. D. „Gans Carl“, 28. 3. von Rotterdam via Ropshagen, Hoff.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Merisar“, ca. 31. 3. fällig; Kummel & Burton; D. „Sirius“, 31. 3. fällig; Wolff; D. „Seamail“, 4. 4. fällig; American Scantic Line.

Danziger Standesamt vom 27. März

Sterbefälle: Witwe Anna Kohn geb. Seife, 75 J. - Maler Bruno Abrecht, fast 50 J. - Witwe Helene Schröder geb. Graegowski, 55 J. - Tochter des Eisenbahnteographisten Josef Mazur, 17 J. - Witwe Wilhelmine Krüger geb. Santowski, 63 J. - Ehelich eine Totgeburt.

Danzig-Langfuhr

Sterbefälle: Kaufmann Albert Kummer, 54 J. - Arbeiter Franz Greger, 70 J. - Witwe Henriette Schüttke geb. Nischlaff, 71 J. - Rentier Hermann Zimmermann, 89 J. - Witwe Ida Boie geb. Bennigerholz, 85 J. - Witwe Magdalena Heije geb. Hoffelt, 83 J. - Ehefrau Paula Eggert geb. Prück, 57 J. - Ehefrau Ida Tebsch geb. Wengert, 69 J. - Witwe Meta Beshke geb. Pohlmann, 75 J. - Ehelich ein Sohn, 1 Tag.

Danzig-Fliva

Sterbefälle: Witwe Dorothea Rodius geb. Bödelmann, 84 J. - 10 M. - Witwe Emma Kroll geb. Brinckmann, 81 J. - Witwe Anna Kewitsch geb. Kiel, 97 J. 8 M. - Witwe Emilie Galsdorff geb. Priew, 86 J.

Danzig-Kenfahrwasser

Sterbefälle: Ehefrau Frida Radowski verm. Gint geb. Rogge, 52 J. - Invalide Friedrich Schulz, 75 J. - Arbeiterin Gertrud Bodke, 25 J. - Invalide Carl Krüger, 82 Jahre.

Advertisement for a hairdresser: 'Verlangen Sie in den Lokalen und bei Ihrem Friseur die DANZIGER VOLKSSTIMME'

Um die heiligen Schienen des Eufafs

Suezkanal Medina-Mekka geplant - Was Oberst Lawrence einst gestiftet - Im Hintergrund die Suez-Dividenden

„Colonel P. L. Eberton ist zu einem Besuch in Saudi Arabien über Damaskus nach Süden gereist.“

Die Kosten für die Wiederherstellung der Hedschas-Bahnstrecke Maan-Medina in Höhe von 150 000 Palästina-Pfund werden durch Beibehaltung von den beteiligten Staaten angebracht.

Zwei kleine Meldungen aus den Grenzgebieten Arabiens, die interessante Zusammenhänge vermuten lassen.)

Der Radiosender im Schiffsverkehr

Der Blick der Großmächte ist von Arabien durch die Vorgänge in Westeuropa abgelenkt. Niemand hat darauf geachtet, daß Colonel Eberton, ein bekannter Afrikaner, ein Abenteurer und Baghals, in aller Stille nach Arabien reiste. Selbstverständlich ist es seine Absicht, seinen alten Freund St. J. B. Philby zu besuchen. Dieser Name verrät viel.

Man weiß, daß Philby einer der besten Kenner Arabiens ist und sagt ihm nach, daß er eingehender als einst Oberst Lawrence die Völker und die Menschen, die Scheichs und ihre Oberherren kenne und wie Schachmatturen behandle. Ob allerdings der winzige, technisch vollendete Radiosender, den Colonel Eberton in seinem Koffer mitführte, für Philby, den künftigen Drahtzieher der Geschichte Arabiens, bestimmt ist oder ein Geschenk für Ibn Saud darzustellen soll - Ibn Saud, der bald mit, bald gegen die Engländer sein Land und ganz Vorderasien in neue Bahnen zu lenken gedenkt - bleibt abzuwarten.

Die „vergeffene“ Bahn der Pilgergroßen

Aber noch etwas anderes führt Eberton in seinem Koffer mit: nämlich die Pläne der Hedschas-Bahn, wie sie einst im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gebaut wurde. Von Damaskus bis Medina und auf einer Seitenlinie von Deraa bis Haifa wurde seinerzeit die Hedschas-Pilger-Bahn unter besonderer Förderung des Sultans Abdul Hamid II. durchgeführt. Allerdings blieb die Strecke nach Mekka und weiter nach Dschidda am Roten Meer unvollendet.

Damals wurden die heiligen Schienen des Eufafs gelegt. Der Eufas ist die Verwaltung der mohammedanischen Pilgerstätten, die zu jener Zeit in allen angrenzenden Ländern aufgelegt wurden. Die Hedschas-Bahn war dadurch Eigentum der mohammedanischen Pilger geworden, so daß selbst nach dem Kriege die Engländer sich scheuen mußten, etwa die heiligen Schienen des Eufafs einfach mit Beschlag zu belegen.

Auf den Spuren des toten Lawrence

Nach dem Kriege begann die Eisenbahnstrecke Maan-Medina zu verfallen. Einmal hatte Lawrence, der arabische Abenteurer, mit seinen Kolonnen an vielen Stellen schwere Reparaturen verurteilt. Doch diese Reparaturen hätte man nachträglich leicht wieder reparieren können.

Aber England hat gar kein rechtes Interesse an dieser Verbindung nach Medina. Es ergab sich nämlich, daß hier drei Momente in ersten Widerstreit traten: auf der einen Seite wußte man nicht genau, wozu man mit Ibn Saud oder den anderen großen und kleinen Herrschern im Bereiche jener Strecke war. Ibn Saud selbst zog aus den längeren Pilgerfahrten zu Fuß seine finanziellen Vorteile. England aber wollte sich nicht durch einen Schienen-Landweg die Suezdividenden schmälern lassen. Darin waren sich Engländer und Franzosen durchaus einig.

Wer zahlt: Arabien oder England?

Der erste, der energisch den Gedanken einer Wiederherstellung der Bahnlinie bis Medina und den Plan einer Fortführung bis Mekka und Dschidda aufgriff, war wiederum Ibn Saud. Er bildete eine internationale Komitee, das seinen Sitz in Damaskus hatte und einen Vorläufer der Interessengemeinschaft der mohammedanischen Staaten darstellte, die sich jetzt auch durch politische und militärische Absommen eng aneinander angegeschlossen haben.

Auf seine Veranlassung kam endlich auch vor ein paar Monaten die Konferenz von Haifa zustande, wo zum ersten Mal ernsthaft die Kostenfrage für die Wiederherstellung und Fortführung der Bahn erwogen. Es wird hier zwei Wege geben: entweder gelingt es Ibn Saud, auch für die Fortführung der Bahnstrecke von allen angeschlossenen mohammedanischen Staaten den größten Teil der Kosten aufbringen zu lassen und durch eine neue Eufas-Bewegung die restlichen Summen in die Hand zu bekommen. Oder aber man muß mit den Engländern und Franzosen einen Vertrag schließen, der allerdings die Hedschas-Bahn in die Hände dieser beiden Nationen spielen würde.

Strategischer Weg durch die Wüste

Schließlich wird diese Bahn trotz ihrer ungeheuren Bedeutung für die Erschließung Arabiens und trotz ihrer strategischen Wichtigkeit im Interesse der britischen Ausgestaltung des südwestlichen Afrikas in naher Zukunft auf viele Jahre hinaus ein Zuschußgeschäft bleiben. Es führt durch trostlose Wüsten, in denen die kriegerischen Bewohnungen der eingeborenen Stämme die Sicherheit des Schienenweges ständig bedrohen.

Wie Deutschland seine Ausfuhr steigert

Umstrittene Maßnahmen in der Außenhandelspolitik

Von deutscher Seite, wir brauchen nur auf einen jetzt im „Vorposten“ erschienenen Artikel Bezug zu nehmen, tut man sich viel darauf zugute, daß die „nationalsozialistische Außenhandelspolitik unter dem neuen Plan“ einigermaßen funktioniert und sogar gewisse Ausfuhrüberschüsse erzielt, die natürlich längst nicht an den Umfang früherer Jahre heranreichen (1935 z. B. 111 Millionen gegen 2,87 Milliarden Ausfuhrüberschuß im Jahre 1931). Leider vergißt man dabei in deutschen Zeitungen, anzugeben, wie diese Ausfuhrüberschüsse und Ausfuhrüberschüsse jetzt überhaupt von Deutschland herbeigeführt werden.

Darüber unterrichtet recht instruktiv ein Artikel der „Times“, der an die jetzt für Krupp erteilten Inosslawischen Aufträge anknüpft, die als „einer der größten Erfolge des neuen Plans“ in Deutschland gerühmt werden. Diese Aufträge sind nämlich durch ein Vorgehen Deutschlands erzielt worden, über das man eine eigene, sehr von den deutschen Zeitungsartikeln abweichende Meinung haben muß. Deutschland hat nämlich seine Einfuhr aus Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Griechenland fast erhöht, während gleichzeitig die Einfuhr aus anderen Ländern entsprechend sinken ist, so daß dadurch Devisen erspart wurden. Eine Maßnahme für die aus den genannten Ländern

bezogenen Produkte sei nicht erfolgt, so daß sich Beträge angesammelt hätten, die mehrere Millionen Pfund ausmachen. Um diese Summen zu erhalten, habe man den Staaten nahegelegt, deutsche Waren anzuschaffen, da sonst das Geld verloren gehen könnte. Die Finanzminister dieser Staaten seien nun, eine Markt-Abwertung befürchtend - eine Furcht, die durch die in Deutschland erschienenen Schriften, wie etwa die von uns besprochenen Forstermannsche, noch verstärkt wurde - veranlaßt, ihren Regierungen den Kauf deutscher Waren zu empfehlen.

Auf diese ebenso einfache wie ingenieure Weise sind also diese Staaten dazu veranlaßt worden, deutsche Waren zu beziehen, ein Verfahren, das ähnlich auch im Falle Polen wegen der Zahlung der rückständigen Eisenbahntransportforderungen zur Anwendung gelangen sollte. Polen ist allerdings darauf nicht eingegangen. Auch sonst stoßen diese Manipulationen allgemein auf Ablehnung.

Die Hintergründe der Wuppertaler Prozesse

Was ein Delegierter der französischen Gewerkschaften berichtet

Der französische Gewerkschaftsbund (C. G. T.) hatte den Pariser Anwalt Die Rougères, als offiziellen Delegierten nach Deutschland geschickt, um sich über die Massenprozesse gegen die Arbeiter im Wuppertal zu informieren. Die Rougères gab folgende Schilderung seiner Reise:

„Ich wandte mich zuerst an den Treuhänder der Arbeit in Köln, Herrn von Werfelen. Mit liebenswürdigster Höflichkeit suchte mir dieser Herr beizubringen, daß die Arbeitsfront und die Treuhänder alle Lohnkonflikte regeln. Der Wuppertaler Prozeß habe deshalb nichts mit einem Lohnkampf oder Wirtschaftskampf zu tun, er sei eine rein politische Angelegenheit von Kommunisten und Verrätern“, um die sich niemand zu kümmern habe. Das Gleiche wiederholte sich beim Präsidenten der Anwaltskammer, der mir fast haargenau dasselbe erzählte. Nunmehr besuchte ich den Staatsanwalt, der mir wiederholte, was ich jetzt schon von zwei Seiten wußte. Er brachte mich zum Präsidenten des Gerichts, der die stereotypische Erklärung all dieser Personen aufrecht erhielt, dann nach einem Aktentwurf griff und sagte: „Hier habe ich Ihnen das heute morgen geprüfene Urteil gegen sechs Arbeiter, die aus dem gleichen Grunde wie die Wuppertaler angeklagt sind. Und in diesem Urteil finden Sie die exakte Motivierung für die Verurteilung. Die Angeklagten haben sich schuldig gemacht: 1. marxistischer Gruppenbildung; 2. der Verbreitung von Propagandamaterial und 3. der Verheimlichung zu ihren Zwecken.“ Auf meine Gegenfrage, ob es denn den Arbeitern nicht gestattet sei, sich zur Verbesserung ihrer Lebenslage zusammenzuschließen, erklärte er mir patetisch: „Unmöglich.“ Auf meine Bitte, mit den Angeklagten und den bereits Verurteilten in Berührung treten zu dürfen, erklärte man mir kategorisch: „Es kann niemand an den Verhandlungen gegen die Angeklagten teilnehmen. Es kann sie niemand verteidigen und wir können keinerlei Berührung mit diesen Leuten zulassen.“

Nachdem bei den örtlichen Instanzen nichts mehr zu erreichen war, fuhr ich nach Berlin, wo mich der persönliche Adjutant des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Wärenbach, empfing. Er versprach mir, sofort über mein Anliegen eine Entscheidung herbeizuführen. Aber weder an diesem noch am nächsten Tage ließen die Berliner Stellen etwas von sich hören.

Ich habe nunmehr auf eigene Faust im Wuppertal die Ermittlungen eingezogen und ich kann auf Grund meiner absolut einwandfreien Unterlagen feststellen, daß es sich beim Wuppertaler und bei dem ihm verwandten Prozesse um reine Arbeits- und Lohnkonflikte handelt. Wenn Textilarbeiter nur noch drei Tage in der Woche arbeiten und für ihre Familie einen Gesamtlohn von 10 Mark pro Woche nach Hause bringen, dann braucht man kein Wort mehr darüber zu verlieren, warum sich die Arbeiter unterschiedslos zummentum, um ihre Lebenslage zu verbessern. Das ist nur einer der üblichen Kunstgriffe, solche Existenz- und Lohnkämpfe von Arbeitern als „kommunistische Verschwörung“ oder gar als Hoch- und Landesverrat hinauszustellen. Ich habe ebenfalls einwandfrei festgestellt, daß die Angeklagten ausnahmslos aus allen Konfessionen und politischen Richtungen der Arbeiterklasse zusammengesetzt sind: Sowohl Sozialisten, wie Katholiken, wie Kommunisten, wie nationalsozialistische Arbeiter gehören zu den Verurteilten dieser Monsterprozesse.“

Nebenregierung in der Bekennniskirche

Die Lutheraner machen sich selbständig

Im Lager der Lutheraner ist ein neuer Zusammenschluß erfolgt, der sich zwar als eine Aktion innerhalb der Bekennniskirche ausbildet, aber offensichtlich eine Tendenz gegen die herrschende Niemöller-Richtung verfolgt. Die evangelisch-lutherischen Landeskirchen von Bayern, Württemberg, Hannover, Sachsen und Mecklenburg haben sich zu einer lutherischen Kirche Deutschlands zusammengeschlossen. Sie setzen einen eigenen Rat der lutherischen Kirche Deutschlands ein, der die geistliche Leitung der neuen Kirche ausüben soll. Mitglieder des Rates sind Marahrens und die übrigen Bischöfe der beteiligten Landeskirchen sowie einige kirchliche Beamte. Ein Vollzugsausschuß mit händiger Sitz in Berlin wird ins Leben gerufen. Damit entsteht eine Art Nebenregierung der Bekennniskirche. Das Mandat der konventionellen Mächte, die sich weder zu einer Trennung von der Bekennniskirche noch zu einer effektiven Mitarbeit entschließen können, entfällt alle Voraussetzungen, um die Fäden der Kirchenpolitik wieder in die bunteste Verwirrung zu bringen.

Sowjetunion bricht Kreditverhandlungen mit Deutschland ab

Die in Finanzkreisen verlautet, hat das sowjetrussische Außenhandelsamt die Verhandlungen abgebrochen, die es auf deutschen Vorschlag mit dem Reichswirtschaftsministerium über die Eröffnung eines Kredits von einer Milliarde Mark zwecks Finanzierung russischer Geschäftsaufträge eingeleitet hatte. Dieser Verhandlungsabbruch soll eine Folge der deutschen Verletzung des Locarnopakts sein. Die beiden Länder tauschen in der Hauptsache deutsche Manufakturwaren gegen russische Rohstoffe. Das Reich hat schon wiederholt russische Wechsel in Newyork und London diskontieren lassen, um sich damit ausländische Devisen zu beschaffen. Die Sowjetregierung will nun Deutschland diesen Vorteil nicht länger gestatten lassen.

Die Erwerbslosenziffer in Nordamerika. Der amerikanische Gewerkschaftsverband gab am Freitag eine Schätzung der Erwerbslosenziffer im Monat Februar heraus. Danach beläuft sich die Erwerbslosenziffer auf 12,5 Millionen, was gegenüber dem Monat Januar nur eine Abnahme von 95 000 Erwerbslosen ausmacht. Der Gewerkschaftsverband erklärt, es seien vorläufig keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Privatwirtschaft Erwerbslose in größerem Umfange wieder einstellt.

Der internationale Gerichtshof

Wo die Staaten ihren Streit austragen sollen - Deutschlands ausdrücklicher Beitritt

Durch die Londoner Beschlüsse der Locarno-Mächte ist der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag vielleicht dazu außersehen, eine entscheidende politische Rolle zu spielen. Er steht plötzlich im Vordergrund des internationalen Interesses. In England scheint man immer mehr darauf zu bestehen, daß die Frage, ob der französisch-russische Vertrag mit dem Locarno-Vertrage vereinbar sei oder nicht, von diesem Gericht entschieden werden solle. So müssen Einzelheiten über den Zweck und Aufbau dieser Institution doppelt interessieren. Und Danzigern ist der Internationale Gerichtshof im Haag erst kürzlich wieder bekannt geworden, als er seine Gutachten über Danziger Verfassungssachen, die dem Völkerbundsrat als Entscheidungsbasis dienen, abgegeben hat.

Der Haager Gerichtshof wurde durch den Versailler Friedensvertrag geschaffen und steht mit dem Völkerbund in einer engen Verbindung. Man hat ihn zu unterscheiden von dem früheren Haager Schiedshof (auf Grund der Haager Friedenskonferenz 1907 geschaffen), der nicht mehr besteht. Die Entwicklung hat es jedoch mit sich gebracht, daß das Haager Gericht eine immer größere Selbständigkeit gegenüber dem Völkerbund gewonnen hat. Das geschah zunächst dadurch, daß die Vereinigten Staaten zwar dem Völkerbund fernblieben, dem Haager Gerichtshof sich jedoch unterwarfen. Einer der hervorragendsten Richter des Haager Gerichtshofes ist der ehemalige amerikanische Staatssekretär Frank B. Kellogg, dessen Namen der Friedenspakt von 1928 trägt. Später wurde die Trennung von Haag und Genf noch dadurch unterstrichen, daß Deutschland zwar aus dem Völkerbund austrat, aber knapp vorher den Beitritt zum Internationalen Gerichtshof auf fünf Jahre aus sprach. Dies erfolgte im Juli 1933, also bereits unter dem nationalsozialistischen Regime. Man weiß in internationalen Kreisen deshalb darauf hin, daß Deutschland sich gerade die Möglichkeit einer Anrufung des Haager Gerichtes nutzbar machen wollte, während es jetzt, wo eine Streitfrage akut geworden sei, den Weg nach dem Haag ablehne.

Dem Haager Gerichtshof sind in Artikel 14 der Völkerbundschartung zwei Aufgaben zugewiesen worden: 1. Urteile über Streitigkeiten auszusprechen und 2. Gutachten abzugeben. In beiden Funktionen handelt der Internationale Gerichtshof als Gericht. Im Fall der deutschen Einwendungen gegen den Westfälenspakt zwischen Frankreich und der Sowjetunion handelt es sich um die Erstattung eines Gutachtens. Zur Anrufung des Haager Gerichtshofes zur Erstattung eines Gutachtens ist aber nur die Völkerbundsversammlung oder der Rat legitimiert.

Die Rechtsquellen, aus denen der Haager Gerichtshof schöpft, sind: die internationalen Abkommen, das internationale Gewohnheitsrecht als Ausdruck einer allgemein als Recht anerkannten Übung, die von den zivilisierten Staaten anerkannten allgemeinen Rechtsgrundsätze und als Hilfsquellen die richterlichen Entscheidungen und die Lehren der anerkannten Autoren. Vorsitzender des Haager Gerichtshofes ist der britische Kronjurist Sir Cecil Hurst, Vizepräsident Guerrero (Salvador). Außerdem besitzt der Gerichtshof noch 13 Beisitzer (insgesamt also 15 Richter, unter denen außer dem bereits genannten Kellogg die bedeutendsten sind: der Rechtsberater des Quai d'Orsay Fromageot und der italienische Professor des Völkerrechts Anzilotti.

Der Haager Gerichtshof wurde bisher 62mal angerufen. Er hat 22 Urteile gefällt und 25 Gutachten abgegeben. Seine bedeutendsten bisherigen Gutachten sind: betreffend den griechisch-türkischen und griechisch-bulgarischen Bevölkerungs-austausch, betreffend die Freie Stadt Danzig, betreffend die Zoll-Union zwischen Deutschland und Oesterreich (5. September 1931) und betreffend den Eisenbahnverkehr zwischen Polen und Litauen (15. Oktober 1931).

Es fehlt der Haager Gerichtshofinstanz und dem Völkerbund bisher die Möglichkeit, die Anrufung der Urteile des Internationalen Gerichtshofes zu erzwingen. Aber es hat sich die Gepflogenheit herausgebildet, daß die beigetretenen Staaten sich dem Urteil anschließen.

Deutsches Kaffe-Gesetz für Tiere

Durch ein Reichsgesetz vom 17. März 1936 wird die Beschreibung eines neuen Delikts in das Gebiet des deutschen Strafrechts eingeführt. Strafbar ist, wer sich gegen künftige zu erlassende Vorschriften des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vergeht, wonach „nur angeführte Vorkatzen zum Decken verwendet werden dürfen“ und „nur Tiere bestimmter Rassen zur Zucht benutzt werden dürfen“. Unter der Römung versteht man die Auswahl männlicher Zuchttiere auf Grund besonderer Bestimmungen. Zuwiderhandeln können mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen verfolgt werden. Die näheren Bestimmungen sind vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsjustizminister zu erlassen. Der im Strafgesetzbuch geordnete Rahmen für die Gefängnisstrafe erstreckt sich auf fünf Jahre. Unter das neue Reichsgesetz fällt die Verwendung von Sengenten, Bullen, Ebern, Schaf- und Ziegenwölfen. Ueber die Sengentenzüchter ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, denn der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft kann die Vorschriften dieses Gesetzes auf weitere Tierarten ausdehnen.“

Vorbereitungen in der Tschechoslowakei

Oberster Verteidigungsrat und Grenzüberwachung

Die tschechoslowakische Regierung hat dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über die Verteidigung des Staates vorgelegt. Das sehr umfangreiche Werk sieht u. a. eine erhöhte Überwachung der Grenzzone und die Schaffung eines Obersten Verteidigungsrates vor. Durch den Gesetzentwurf soll die rechtliche Grundlage zu allen jenen Maßnahmen geschaffen werden, welche zur Verteidigung des Staates notwendig sind, und die sowohl während der Mobilisierung und im Krieg, als auch in außerordentlichen Zeiten, in welchen die Republik bedroht erscheint. Einige Bestimmungen des Entwurfes haben unbegrenzte Gültigkeit auch in Friedenszeiten, andere sollen nur auf die Zeit der Mobilisierung und des Krieges beschränkt sein (für welche Zeit der Entwurf den Ausdruck „Vorbereitungszeit des Staates“ benützt), einige andere haben dann Gültigkeit in Ausnahmeseiten, in welchen innerhalb des Staates oder an seinen Grenzen Ereignisse eintreten, die in höchstem Maße die Staatseinheit, die demokratisch-republikanische Form, die Verfassung oder die öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohen.

20 Personen wegen Spionage in Tokio verhaftet. Tokio. Rishi Rishi berichtet in jenerationaler Aufmachung über die Verhaftung von 20 der Spionage verdächtigen Personen in Tokio, die als Angestellte oder Mittelsmänner bestimmten ausländischen Volkswirtschaftlichen Dienstleistungen über die Februarvorgänge geliefert hätten. Am meisten sei die Sowjetunion beteiligt. Die Zeitung greift in diesem Zusammenhang aber auch die chinesische und die englische Volkswirtschaft an und behauptet, sie hätten Spionage durch Eingehen von Informationen betrieben. Deswegen sei der englische Journalist Sampson nach einer Haft von 20 Tagen aus Japan ausgewiesen worden.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Manus von Manfred Georg · Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Der Zug, in dem der ehemalige St. und R. Rittmeister Werner Schumann seinem Heimatort zufuhr, kam nur sehr langsam vorwärts. Die Straße, die durch die tiefen Wälder der Waldparthen führte, war nur notdürftig geölt. Der Krieg, der viermal mit Truppen und Wagen, Geschützen und Kanon über sie hinweggegangen war, hatte sie vielfach zerpflegt und zerrissen. Die Erbschollen und -Gleise verurteilten im ganzen Eisenbahndistrikt überall Verspätungen.

Jetzt hielt er wieder auf freiem Felde. Die vier Güterwagen und der eine farblose, zerbeulte, mit schlecht schließenden Türen versehene Personenwagen III. Klasse standen verloren inmitten des sich von beiden Seiten auf die Bahnstrecke herunterstürzenden Waldes. Es war Spätherbst, eigentlich schon Winter, aber der Schnee hielt sich noch nicht. Er lag als zerronnener Matsch zwischen den Schienen und auf den Hängen. Aus ihm stieg eine Frucht empur, die in die Kleider kroch und die Haut mit ihrem feindsigen Atem bestrich. Beide Fensterhebeln im Coupe, in dem Schumann allein saß, waren zertrümmert. Das Holz auf den Bänken war zerkratzt und zerplittert, die Gepäckstücke hingen zertrümmert herab.

Der Schaffner lief heran, suchte mit den Händen und meinte, es könne wohl noch eine ganze Zeit vergehen, bis das Signal für freie Fahrt in die Höhe ginge. Immer wieder kam er, wenn sich ein Halt gemacht wurde, zu Schumann. Der lange Nussmantel des Passagiers, ohne Knöpfe und Knöpfstücker, reizte seine Nerven. Er wollte gern wissen, woher der Fremde kam und wohin er fuhr. Aber nur einmal hatte ihm Schumann die Worte „Aus der Kriegsgefangenschaft“ hinaabgeraumt. Dann war er verstimmt und antwortete auf alles mit „Om“ und „Ja“. Er war der einzige Reisende außer einem katholischen Priester, der in einem anderen Abteil saß und von seinem Gedächtnis nicht aufblühte, und wenn der Ansehlichkeit noch so lange dauerte.

Der Schaffner setzte sich auf einen Baumstumpf und stoffte, während er jede Bewegung Schumanns beobachtete, große Broden Brot und Schaffale in den Mund. Der Rittmeister war ausgezehrt und sah die Gänge entlang, die im Norden und Süden in den Nebeln des sinkenden Tages verschwanden. Aus dem Nischenraum blühten ein paar Kinder. Sonst hörte man nur ab und zu im Wald das Knarren eines Zweiges, den ein Tier zertrat.

Die Kälte stieg die Heine empur. Schumann bekam plötzlich Angst. Sein mageres, verhungertes und verknorpeltes Gesicht verzerrte sich, eine Minute lang hatte er Angst vor Krankwerden und Sterben. Im Gottes willen, dachte er, nur jetzt nicht. Jetzt nicht vor dem Ziel zusammenbrechen. Fünf Jahre lang hatte er ausgehalten wie alle anderen. Nicht viel mehr und auch nicht viel weniger als sie. Bis auf den großen Hungerkampf, den er aus dem Lager bei Irkutsk gemacht hatte, und bei dem alle außer ihm in den brockenden Eisschollen des Stromes ertrunken waren, hatte er gelebt wie die anderen Millionen hinter Stacheldraht: im Stumpf, Hunger, Schmutz und Qual des Gefängnisses.

Aber er lebte! Er riß die Schultern nach hinten, wölbt die Brust und fräse sich wollüstig das bärige Mann. Sangsam holte er aus der Brusttasche ein abgerissenes Leder, betrachtete das Gruppenbild seiner drei Kinder: Gabriele, Thessa und Rudolf, die ihn in Festtagskleidern starr anstarrten.

„Also, wann werden wir in Gornitz sein?“ Der Schaffner verschluckte sich vor Stutzen, daß ihn der Fremde anredete, spähte aus und jagte verunsichert: „In drei Stunden, wenn wir bald weiterkommen. Aber was wollen Sie denn da?“

„Ja hab' da zu tun.“ „So“, meinte der Beamte und sah ihn zweifelnd an. Dann stand er mit einer etwas gekrümmten Miene auf und ging zum Lokomotivführer. Schumann sah, wie er mit diesem ins Gespräch kam und wie er ihm hinüberredete. Der Lokomotivführer ludte die Schellen und ludte fort. Es war ein farbloses Lachen, dem man nicht anhört, ob es Spott oder Stutzen enthielt.

Mit einem Male ging das Fahrtafelbuch hoch, mit einem leisen, befreienden Knarren. Schumann war kaum eingestiegen, da sah er den Zug schweigend in Bewegung und froh wie eine kimmerliche Raupe in die rauch fallende Dunkelheit hinein.

Schumann zog ein kleines, schmutzgelbes Bündel aus der Tasche zu sich an den Schoß, presste die gefalteten Hände darüber und atmete ein. Er fuhr auf, als der Schaffner plötzlich seinen Kopf durch das Fenster hinausbogte und sagte:

„Sie — wir sind in Gornitz.“ Schumann holte tief den Atem und betrachtete das Trübsinnige herunter, alljährlich etwas aus und kam leicht in die Knie. Als er die Hand von der schmerzlichen Erde hob, blühte ihm eine alte Schilfweide auf, durch den Kopf. In jenen Wäldern, der beim Betreten Englands hingestiegen war und das rote rote rotamerliche Rauschen als Erbschollen der Welt hatte. Heimatliche — ich habe dich, dachte er und ärgerte sich gleichzeitig über seine Pathos. Dann sah er auf. Er hatte den Bahnhof von Gornitz noch in guter Erinnerung als einen kleinen, kleinen Fingerring mit dem Namen Schumann und drei Bogenlampen, von denen eine im Wäldchen des Stationsvorstehers-Büschens stand. Aber was sah er jetzt? Hier war nicht viel mehr als eine verfallene Bretterbahn, an deren Außenwand eine trübe Latrone leuchtete. Darunter stand ein Mann in einer zerfetzten Uniform und schaute über den Rand seiner Felle hinweg neugierig den neuen Ankömmling.

Das erste Gesicht Schumanns vor dieser verwandelten Detonation war der Schaffner, ruckartig in das Coupe zu hüpfen. Aber der Zug blieb im Stillen stehen, zeigte bereits die roten Schilfweiden.

Schumann hatte sich Schweiß auf der Stirn und fragte hastig:

„So geht es denn zum Dorf? In die Straße über den Berg in Richtung?“

„Das ist ein Dorf?“ stammelte der Fremde Besorgte und kam interessiert näher.

„Aber das ist doch Gornitz, nicht wahr?“

„Gornitz, ich“, schüttelte der Fremde. „Sollen Sie zu den Polizeibehörden? Die sind jetzt auf eine Stunde Weg von hier im Gebirge. Da stehen Sie jetzt nicht hin. Und ich kann Ihnen kein Geld bringen.“

„Wozumal mal, dachte Schumann. Jetzt nicht überreden, sondern annehmen, verdammt fragte. Das das immer wieder gerade in diesem Augenblick weiterkommen mußte! Er sah die rote Schilfweide, wie ein Fingerring mit zerfetzten Fingerringen herum.“

„Dank“, sagte der Mann und schickte das ganze Bündel ein.

„Dann ist noch ein Augenblick setzen?“

„Nein.“

Schumann schaute sich im Augenblick umher. Die Felle waren im Rücken gelassen, das Schilfweidenfeld lag noch, als wäre es wieder an seiner Stelle. Dieser Schilfweidenfeld war als mehrmalig gekommen und.

Aber der Rittmeister hatte zu lange unter geklumpten, unraffierten Menschen, die sich nicht waschen konnten und stanken, gelebt, als daß er darüber allzu sehr nachgedacht hätte. Viel mehr beunruhigte ihn die Tatsache, daß dieser Bahnhof offensichtlich gar kein Bahnhof war.

Er traute sich einige Minuten nicht, zu sprechen. Sein Nachbar hatte die ausgerauchte Pfeife eingesteckt und schnupperte an den Zigaretten.

„Die riechen aber gut.“

Er fragte etwas verzögerlich:

„Also, wo wollen Sie denn nun hin?“

„Ins Dorf hinunter und zu der Wilsa Schumann am Hügel.“

„Dorf?“ murmelte der Stationsvorsteher. „Dorf? Hier ist doch gar kein Dorf. Oder?“ — mit einem Male erhobte sich sein Antlitz — „Sind Sie von der Vermessungskommission?“

Solch ein betrunkener Schuft! Schumann sprang auf und brüllte herrlich:

„Wo wollen Sie mir jetzt Auskunft geben oder nicht? Sie müssen doch hier Weisheit wissen!“

Der Mann war auch aufgestanden, er nahm die Laterne vom Nagel und wandte sich zur Tür:

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie reden. Ja, hier war einmal ein Dorf, aber das ist doch vor zwei Jahren von dem russischen Artillerieregiment in Grund und Boden geschossen worden. Hier gibt's keine Straße und keine Wilsa, und das ist hier überhaupt gar keine Station, verstehen Sie! Hier ist bloß eine Kalksteine für die Holzgänger, wenn sie herkommen oder abfahren. Eine Bedarfsstation.“ Und holte auf dieses Wort, das er mühsam aus seinem Gedächtnis herorgeholt hatte, wiederholte er: „Eine Bedarfsstation. Nun wissen Sie es ganz genau.“

Er wollte die Tür schließen.

Schumann setzte in fürchterlicher Angst den rechten Fuß dazwischen:

„Aber um Himmels willen —“

Der Mann rief ihm zurück und knurrte:

„Wenn Sie jetzt nicht sofort machen, daß Sie wegkommen, so haben Sie ein paar Wochen im Leib. Mit solchen Landstreibern kann ich schon fertig werden.“

Und sanft und überzeugend trat bei diesen Worten eine große Dogge neben ihn, schmutzig, abgemagert, böse. Sie gab nicht nach, aber man sah, daß sie nur auf den Fuß wartete, um loszulassen.

Ein Schlüssel knurrte, ein Balken wurde vorgehoben, Schumann hörte den Mann an einen Tisch rufen und noch ein paar mal laut lachen. Dann wurde es in der Halle ruhig.

Der Rittmeister wandte zu den Schienen. Er schaute sich zwischen sie. Die Luft war trockener geworden, ein Wind, der großenteils durch den Wald brach, war wie eine Erfrischung. Ganz weit hinten glomm ein rotes Signal und

warden schließlich zu dem einzigen Halt für die Augen des Rittmeisters.

Mechanisch klopfte Schumann seine rechte Faust sich in den Mund. Er sah darauf, immer kräftiger, immer schmerzhafter. In seinem Kopfe war eine solche Denschwere, daß es ihm nicht gelang, zur Besinnung zu kommen. Er grub die Zähne tiefer, er mußte den Schmerz hervorlocken, damit der Schmerz den Gedanken herausstößt. Mit einem Male waren sie da. Ganz klar, geordnet, beruhigend. Nur für zwei Sekunden. Aber die zwei Sekunden genügte, daß Schumann aufschreckte und in wieder über ihm zusammenschlagender Besinnungslosigkeit an der Spitze vorbei in den dunklen Wald einbrach. Er rannte wie ein Tier, blind durch die Nacht, stolpernd, fallend, sich wieder aufstehend, trotzdem zuerst instinktiv den Prall gegen Bäume und Buschwerk vermeidend. In der Finsternis hielt er frampfhaft sein Bündel. Mit langem, bösem Reiben zerfetzte sich der Mantel. Ungefragt wußte er noch den Weg, bald mußte eine Lichtung kommen. Bei dem Gedanken „Lichtung“ machte sich wieder in ihm die Erinnerung los, überschwenkte ihn von neuem. Er dachte sich: die Kinder! Im gleichen Moment erschloß sich der innere Blick für den Weg, ein niedriger Zweig knallte ihm kräftig gegen die Stirn, und er stürzte wie vom Blitz getroffen hin.

Er ermahnte von einem leisen Klopfen auf seiner Stirn. Immer wieder in kurzen Abständen klopfte es gerade über der Nasenwurzel. Tropfen von einem über ihm hängenden Ast schlugen in dem Tauchlicht des Morgens in stets rascherer Folge auf sein Gesicht und vermischten sich dort mit dem Schweiß und dem getrockneten Blut, das aus der Wunde, die er sich beim Fall gerissen hatte, aufgebrochen war und schon erstarrt auf seiner Haut klebte. Das Wasser rann ihm in die Mundwinkel. Er leckte es unwillkürlich auf, ermunterte sich und versuchte, sich zu erheben. Er kam mühsam bis auf die Knie. Sein ganzer Körper schmerzte ihn. Die Zähne schlugen ihm im Munde aufeinander. Er trat erbärmlich. Sein Kopf drohte, und ihm war, als schließe ihm jemand dauernd gegen den hinteren Schädel. Der Schmerz floß zu den Ohren hin, nach ins Gehirn hinein, schloß sich über der Stirn zu einem eisernen Band. Endlich stand Schumann. Tappte taumelnd vorwärts. Ihn und zu Füße er sich mit der Hand gegen die Bäume, bekam die verharzten Finger nur schwer wieder los. Beide Handflächen waren bald mit abgehackter Borke besetzt. Die Füße, verkrüppelt, schmerzten ihm bei jedem Schritt. Er brach oft in den Knöcheln ein. Aber er kam vorwärts, kam bis zu der Lichtung, überquerte sie. Sie war jenseits, das Wasser schlug ihm in die zerplatzten alten Schuhe, kleine Steinfröhen drangen mit ein. Aber er zog die Schuhe nicht aus. Jeder Schritt, der die Sohle wundriech, härtete ihm das Bewußtsein, hielt es wach. Er brauchte dieses Bewußtsein, er wollte leben, was sich ereignet hatte. Er wollte es. Er hatte immer durchgelebt, was er wollte, er sagte es vor sich hin. Er sagte vor sich hin, daß er daran nicht sterben würde, nicht sterben, unter keinen Umständen, er wollte den Sinn haben, den Sinn seines Lebens, er wollte diesen Sinn haben, und er sah ihn mit einem Male.

Sah, hervortretend aus dem Walde, den Pfad, wo das Dorf gestanden hatte, und wo in der aufgehenden Sonne, winzig und wie ausgepudert, einige Mauerüberreste völlig zerfallen aus grasüberwachsenen Nestern kümmerlich ragten.

(Fortsetzung folgt.)

Als Weiser bei den Kanibalen

Zusammen mit Menschenfleisch

L. H. Harrison, der 1933 die Neuen Hebriden anlässlich einer Völkzählung auf den Inseln, deren Gesamtbevölkerung 10.000 Köpfe beträgt, besucht hat, veröffentlichte in einem Vortrag vor der Royal Geographical Society in London etwas aus der Vorkriegszeit, die sich der Europäer von dem glücklichen Leben auf den Südsee-Inseln macht. Die Bilder von unbraunen Mädchen mit Mummengirlanden im Haar, die sich im Schatten der Palmen inmitten der alljährlichen Fege spiel und Tanz, von denen die Südsee-Romantiker erzählen, scheinen nicht die ganze Wahrheit über dieses Inselreich zu enthalten. Harrison beschreibt einen Besuch auf Nukula (Neue Hebriden). Er sagt:

„Anzunehmen, daß diese Inseln, weitestgehend glückliche Tage verbringen, ist absurd. Während des eines Jahres, das ich dort verbracht habe, wurden 30 Männer getötet; ungefähr sieben davon wurden misshandelt und verpeitert. Als Männer leben in einer furchtbaren unerbittlichen Nacht: plötzlicher Tod lauert vielleicht jeden um die nächste Wiegung der verfallenen Fackel. Darunter hat das Gewehr diese Nacht noch vergrößert. Dieser neue, interessante Teil scheint dem Eingeborenen unheimlich.“

Harrison berichtet dann die Mordtaten einer Kriegsgeschichte mit einem roten Tint. „Nur in gar nichts los. Keine wahnsinnige Furcht oder irgendeine Angst, bis eine Gruppe von Männern die Trommel in einem gleichmäßigen Rhythmus schlug und die Trommelwörter sich auf dem Tanzplatz vernehmen. Die Nacht hat für den Europäer einen unheimlichen Charakter. Jedoch, wenn ich die ersten schrecklichen Ereignisse dieser unheimlichen Nacht hörte, die zum Tode mit Menschenfleisch einladet, trübte sich meine Freude. Nach dieser unheimlichen Nacht wachen die Männer nicht in irgendeiner Art Besinnung; aber mit einer unheimlichen Unruhe wiederholen sie die gleichen Bewegungen, unterbrechen den Stutzen und plötzlichen Sprüngen die ganze Nacht lang, während der Leutenen jenseits über der großen Trommel klopft. Die Frauen betreten während die Tanzmusik zu und rufen das Aua her. Keine gegen Tanzmusik in der unheimlichen Nacht und regisierenden Tönen in einer Vertiefung herab, den schmerzlichen Stutzen aufzunehmen.“

Schmerzliches Jahrgedächtnis am laufenden Band

Bei der Subjektiven Polizei erschienen zwei Italiener namens Geljohanni und Comstantin, die ein Gesicht mit der hebräisch-schwarzen einer jähwärtigen Bewegung übernahmen. Die Art und Weise jähwärtigen Jahrgedächtnis haben sie in Madrid erkannt: ein Brief an der Spitze gilt einem Verweigerung, das unter diesem Gesicht dem Körper gegen Schmerzen unheimlich macht. Das für ihre Sache Propaganda zu machen, kann sie im Schilfweiden erfinden und stellen dort ihre Kunst ohne jedes Bedenken auf. Ein Mann aus der Menge trat hervor und unterwarf sich dem Gesicht. Einer der Italiener übte einen starken Druck auf eine bestimmte Stelle der Spitze des Patienten aus, der andere griff in die Mundhöhle und jagte mit zwei Fingern den inneren Zahn, den er jetzt mit und jähwärtig herauszog. Nach dem gelungenen Experiment melde sich Patientin zurück, bei jedem wurde die Operation mit gleichem Erfolg durchgeführt. Als sie bestanden zur Polizei beschuldigt wurden, wurden sie für ein Jahr in den amerikanischen Polizeibehörden den gleichen Gesicht zu verhängen. Es wurde und Schilfweiden stellen sich ihnen zur Verfügung, ihnen allen wurde der gleiche Zahn aus der gleiche jähwärtige Art herausgezogen. Im Kopf des Zahns, in dem sie krachten, gegen sie kein Jähwärtige einen 20 Seiten die Jahre. Als sie endlich mit einem Gesicht der Zimmer erfinden wurden, haben sie unter dem Gesicht in ihr Zimmer auch noch dem Gesicht zwei Jahre gewonnen. Aber ihr Gesicht ist noch nicht erfinden.

Goldschlag im Zigeunerwagen

11.500 Mark beschlagnahmt

In dem kleinen weislichen Dorf Döbren bei Windheim an der Weiser waren unlängst zwei Zigeuner miteinander in Streit geraten; der eine teilte darauf aus Raube einem Gastwirt mit, daß sein Gegner in seinem Wagen einen Gold- und Silberschlag von etwa 30.000 Mark verborgen halte. Diese Mär, so wenig glaubhaft sie schien, gab der Polizei doch Anlaß, den verurteilenden Zigeunern auf die Finger zu sehen; in Gdnin bei Rinteln schritt die Polizei jetzt zur Durchsuchung eines Zigeunerwagens.

Das Ergebnis war erstaunlich. Man fand in dem Wagen nicht weniger als 11.500 Mark versteckt. Die Summe setzt sich zusammen aus einer Menge goldener Zehnmarkstücke in deutscher Goldprägung, einer Anzahl österreichischer und anderer Goldmünzen sowie aus vielen Fünfdollarstücken und Papierbänken in beträchtlichem Werte. Der gesamte Fund wurde von der Polizei beschlagnahmt. Der Besitzer des Wagens ist ein gewisser Dikolitsch. Er und seine Frau wurden in Haft genommen, um die Herkunft der Goldstücke aufzuklären.

Banknoten werden auf der Bühne verbrannt

In einem Kriminalreißer, der zurzeit auf einer Londoner Bühne läuft, wird auch eine Fünfpfundnote auf offener Bühne verbrannt. Um einen möglichst großen Effekt zu erzielen, ließ die Direktion solche Noten nachbrennen. Die „Falschung“ war sehr groß, aber die Zuschauer konnten die Note natürlich für echt halten. Scotland Yard nahm an dieser Fälschung Anstoß. Die Direktion wurde informiert, daß es sich um offensichtlichen Betrug handelte. Keine Einwände konnten die zuständigen Stellen umhinmen. Im Gegenteil, als die Direktion nämlich ein Gesicht einreichte, man möge ihr den Fund solcher Noten für diesen bestimmten Zweck genehmigen, wurde sie energisch darauf hingewiesen, daß bei unzulässiger Wiederholung der Szene die Direktion wegen Fälschung angeklagt werden würde. Am Abend erschienen zwei Inspektoren im Theater. Sie erließen, wie eine Fünfpfundnote verbrannt wurde, führten hinter die Bühne, um sofort den Tatbestand festzustellen. Allerdings machten sie sehr bald dumme Gesichter. Denn die Direktion ist nämlich auf den ausgezeichneten Ausweg verfallen, echte Banknoten anzuzünden. Allerdings läßt man die Note nicht ganz verbrennen. Das angeföhlte Papier wird am nächsten Tage auf die Bank von England geschafft, die verpflichtet ist, es gegen ein neues Stück umzutauschen.

Wie ein Film

Eine russische Emigrantenfamilie, die in Niga der Vorbereitung des in Hollywood hergestellten Filmes „Anna Karenina“ beizuhelfen, erkannte mit Entsetzen unter den Kompanjen ihren Verwandten, der während des Weltkrieges auf geheimnisvolle Art verschwunden war. Es handelt sich um einen ehemaligen Offizier der russischen zaristischen Armee, der schon lange als tot betrachtet wurde. Die Familie richtete an die Direktion der Filmgesellschaft, welche den Film herstellte, ein Schreiben, in dem sie ersucht, ihren Verwandten von dieser Entdeckung zu verständigen.

Eine seltsame Frohwirkung war kürzlich bei der längsten Hängebrücke der Welt, der an Stahlkabeln hängenden George-Bashington-Brücke in New York, zu beobachten. Infolge der Kälte zog sich die Stahlkonstruktion so stark zusammen, daß sich die Fahrbahn der Brücke um etwa ein Meter über die normale Lage hinaus hob. Dadurch wurden gleichzeitig die mit der Brücke verarbeiteten 13.400 t Alu-Beulen um diese Höhe gehoben. Trotzdem erlitt die Sicherheit der Brückenkonstruktion keine Beeinträchtigung. Da in Folge der völlig gleichmäßigen Verteilung der Spannungen der Höhenunterschied kaum merklich in Erscheinung trat.

Sport-Turnen-Spiel

Abschied vom Troypplatz

2500 Zuschauer beim letzten Fußballspiel — Weiterverpachtung abgelehnt

Gestern, am Sonntag, dem 20. März 1936, wurde Abschied vom Troypplatz genommen. Der Sportplatz am Troyp war die einzige Spielmöglichkeit, die den Arbeitersportlern noch zur Verfügung stand. Unter diesen Umständen ist es notwendig, sich wieder einmal daran zu erinnern, was geschehen ist. Es geschah folgendes:

Obwohl der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig nach dem Baltischen Sportverband — dessen hohe Mitgliederzahlen allerdings wegen des eigenartigen Errechnungsmodus (ein Sportler mehrmals nach Sportarten gezählt) beschränkt wurden —, der zweitgrößte Sportverband Danzigs überhaupt war und für sich das Vorrecht in Anspruch nehmen konnte, viel tausende junge Arbeiter von den Kneipen ferngehalten zu haben, wurden ihm am 16. September 1933 die Troypplätze entzogen. Am 1. November 1933 folgten die Sportplätze. Es folgte ein Kampf um die Wiedererlangung ein; zäh und unermüdet. Ein Kampf, der gerade jetzt wieder mit besonderer Schärfe und Leidenschaft entbrannt ist, und der die Arbeitersportler zwingen wird, jeden nur möglichen Weg zu gehen, der die geringste Aussicht auf Erfolg verspricht.

Inzwischen war der Troypplatz der alleinige Sammelplatz für die Spieler. Sonntag für Sonntag rollte vom frühen Morgen bis zum späten Abend der Ball über den Platz. Eine ununterbrochene Kette von Spielen. Tausende von Szenen- und Freundschaftsspielen sind dort ausgetragen worden. Nichts konnte den Mut der Arbeitersportler erschüttern, obwohl Belästigungen und Überfälle an der Tagesordnung waren. Und das 2 1/2 Jahre lang, ohne Pause. Und wieviel sonstige Mühe haben die Gegner aufgewendet, um den Arbeitersportlern ihren Platz zu verleiern. Wiederholt wurden die Tore geschloßen, vernichtet. Solch ein Sach Tor ist aber kaum unter 100 Gulden zu ersetzen. Dann brannte man das Umkleidehäuschen nieder. Winter und Sommer, ob Regen oder Schnee, immer mußten sich Männer und Frauen unter freiem Himmel umkleiden. Die Niederbrennung des Umkleidehäuschens ist jetzt fast ein Jahr her, aber noch immer nicht ist es der Danziger Kriminalpolizei gelungen, die Brandstifter zu ermitteln, obwohl deutliche Spuren gewiesen wurden. Na, aufgehoben ist nicht aufgehoben. Aber auch diejenigen, die in der Nacht den Platz umplügend, werden eines Tages merken, daß das keine gute Tat war. Der Arbeitersport ist dadurch nicht vernichtet worden. Im Gegenteil. Alle Welt weiß, wie zahlreich und aktiv die Arbeitersportler sind und welche großen Sympathien ihnen in der Danziger Bevölkerung entgegengebracht werden. Es ist auch erkaunlich, wie lebhaft die Fortnahme des Troypplatzes in allen Danziger Sportkreisen diskutiert wird. Nur gilt es, einem Gerücht entgegenzutreten. Gegner des Arbeitersports behaupten, man hätte ihnen ja den Platz gelassen, wenn sie ihn bezahlt hätten. Man kann beruhigt sein. Wenn die Arbeitersportler nicht schon immer halbfähig im voraus bezahlt hätten, ihnen wäre der Platz schon längst gesperrt worden. Es ist alles bezahlt, auf Heller und Pfennig. Mannigfaltig sind auch die Bemühungen um die Weiterverpachtung. Sowohl der frühere Pächter des Platzes, der Sportverein Frisch auf Troyp, wie der jetzige, der Verband, haben Anträge auf Anträge gestellt. Es gelang dem Verband, die Fortnahme immer noch zu verhindern. Dann lief der Pachtvertrag ab. Die Grundstücksverwaltung sagte: wir können euch den Platz nicht weiter verpachten, denn es ist mal, wir brauchen doch Wohnungen, und das Gelände am Troyp ist dazu schon lange ausersehen. Das steht doch sogar im Vertrag drin. Länger wie bis zum 31. März 1936 geht es wirklich nicht.

Die Arbeitersportler hatten ja nun stets berechnete Zweifel, ob überhaupt die Möglichkeit zum Vanen besteht, weil ja das Geld der Wohnungsbaubehörde augenblicklich zu anderen Zwecken Verwendung findet. Und richtig. Jetzt wird nichts mehr von Wohnungsbaubau am Troypplatz gesprochen. Als der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, Thoma, vor einigen Wochen einen letzten Versuch um die Weiterverpachtung des Troypplatzes machte und den Staatskommissar Arndt persönlich ansuchte, wurde Thoma die Mitteilung gemacht, daß ein Bau von zweistöckigen Häusern auf dem Troypplatz, wie geplant, nicht möglich ist, und daß das Amt für Leibesübungen das Gelände des Troypplatzes für sich beansprucht. Der von den Arbeitersportlern errichtete Troypplatz geht also ab 1. April in den Verwaltungsbereich des Amtes für Leibesübungen über und gehört jetzt ebenfalls zu den unerspäßlichen Sportplätzen, genau so wie alle anderen. Er wird dann aber auch mit den übrigen Sportplätzen den Arbeitersportlern zugesprochen werden, so daß es eine fröhliche Rück- und Umkehr geben wird.

Gestern wurde aber erst noch Abschied genommen. Obwohl kein besonderes Spielprogramm geboten werden konnte, hatten sich nicht nur die Stammgäste, die alten Arbeiter vom Troyp, die nach Fortfall des Platzes auf ihr liebtes und billiges Sonntagsvergnügen verzichten müssen, eingefunden, sondern von weit und breit waren die Freunde des Arbeitersports zusammengeströmt. 2500 Personen wurden gezählt. Die Feststellung dieser hohen Besucherzahl ist deshalb besonders bemerkenswert, weil keine besondere Propaganda gemacht wurde. Es war eine schöne Abschiedsstunde. Der Wert lag nicht im Kennerlichen, sondern im Zusammensein der im härtesten Kampf liegenden Arbeitersportler und ihrer Freunde. Aus verständlichen Gründen mußte von einer Kundgebung abgesehen werden; aber der Verbandsvorstand war vollständig zum letzten Spiel, dem der Auswahlmannschaft erschienen, ging auf den Platz und der Vorsitzende, S. Thoma, richtete an die zum letzten Mal spielende Mannschaft Abschiedsworte, die in ein kampffreudiges „Frei Heil!“ ausklangen. Als dann das Spiel beendet war, trugen die Spieler wie sonst, diesmal aber für lange Zeit, die Tore zu ihrem Lagerplatz und eine lange schwarze Menschenkette zog zur Stadt hin, von den uniformierten und nichtuniformierten Spaziergänger mit den Worten angefaßt: „So viele Arbeitersportler gibt es in Danzig!“

Die sportliche Ausbeute

Den Höhepunkt an den gestrigen Kämpfen auf dem Troypplatz hatten die Fußballspieler, die mit nicht weniger als 140 Akriben die Geländebereiche wahrnahmen und vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag ihre Kämpfe austrugen. Die nicht anders zu erwarten war, hinterließ das Spiel der beiden Auswahlmannschaften den besten Eindruck. Wie schon so oft, hatte man Gelegenheit festzustellen, daß die Leistungsfähigkeit

bei den Arbeitersportlern ständig aufwärts geht. Trotz des hohen Sieges der A-Mannschaft wurde ein energiegelades und offenes Feldspiel geboten. Ueberraschend gut fanden sich die aus neun Vereinen ermittelten Städtepieler zusammen und zeigten dabei ein Spiel, wie es nicht oft in Danzig vor sich geht.

In den übrigen Kämpfen waren die II. Klasse und die Jugendklasse beschäftigt. Hier holte sich die F. L. Schidlitz von Bürgerwiesen II die Punkte. Fichte II blieb über Frisch auf II erfolgreich, ebenso Stern II über Freiheit II.

Bei den Jugendspielen blieb die F. L. Schidlitz knapper Sieger über Bürgerwiesen, während Fichte die Frisch-auf-Jugend recht hoch schlug.

Städtemannschaft A gegen B 6:3 (4:2)

Die Verbandsfußballleitung der Arbeitersportler hat bei der Aufstellung dieser beiden Mannschaften einen guten Griff getan. Gewiß mag hier und da in den Vereinen noch manch ein guter Einzelspieler stecken, doch diese 22 Spieler, die hier um den Sieg stritten, waren nicht nur gute Einzelspieler, sondern sie verstanden noch mehr, nämlich sich einzufügen und ein einheitliches Spielsystem aufzubauen. Und das, obwohl die Spieler neun verschiedenen Mannschaften entnommen waren. Man hatte bereits nach wenigen Minuten Spielbau den Eindruck, als ob es sich um aufeinander eingestellte Mannschaften handelte. In der A-Mannschaft waren die besseren Stürker, während die B-Mannschaft über die schlagkräftigere Hintermannschaft verfügte. Die Schußgewaltigen hatten also einmal Gelegenheit, gegen ihre eigene Hintermannschaft zu spielen.

Bei abwechselnden Torbesuchen vergehen die ersten Spielminuten. Einen Flachschuß des Mittelstürmers der A-Mannschaft läßt der gegnerische Torhüter passieren, obwohl dieser Ball haltbar war. Aber wenige Minuten später nimmt der Rechtsaußen der B-Mannschaft eine Flanke gut ab und der Ausgleich ist geschafft. Die A-Mannschaft ist im Sturm beweglicher als der Gegner und schießt die erste Halbzeit mit einem 4:2-Resultat ab. Vor der Pause der Kampf trotz des besseren Torresultats der A-Mannschaft nicht offen, so änderte sich auch in der zweiten Halbzeit nichts an diesem Kampf. Die B-Mannschaft war ebenso oft vor des Gegners Tor als die Siegertore. Nur mit dem Unterschied, daß eine weitere Ausarbeitung der Torangelegenheiten erzielt wurde und naturgemäß auch die Erfolge nicht ausblieben. Besonders gefiel aber an diesem Kampf, daß alle Spieler sich bemühten, trotz des schärfsten körperlichen Einsatzes stets zu spielen und dadurch die Werbung für das Fußballspiel in den Reihen der Arbeitersportler noch erhöhten.

Hallensportfest und Handballturnier

Gute Leistungen in der Sporthalle — Der große Tag der Handballtorwarte

Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Jüdische Turn- und Sportverein „Bar Kochba“ Danzig, sein diesjähriges Werkfest. Durch Gewinnen der Sporthalle war es dem Verein möglich, seine Veranstaltung als ein großes Hallen- und Werbesportfest, verbunden mit einem Hallen-Handball-Turnier, anzuknüpfen. Um gleich vorweg zu sagen: es war ein gut gelungenes Fest der jüdischen Sportler. Der zahlreiche Besuch bewies, daß dem Bar Kochba in Danzig jüdischer Bevölkerung große Sympathien entgegengebracht werden.

Das Programm, das gleichzeitig ein Neuenheitsbericht über die Winterarbeit war, zeigte eine Fülle von Darbietungen, so daß es unmöglich ist, hier an dieser Stelle alles bis ins kleinste aufzuführen. Eingeleitet wurde das Programm durch einen Aufmarsch aller aktiven Mitglieder, die von den Besuchern bei Eintritt in die Halle freudig begrüßt wurden. Der Vorsitzende des Vereins, Erich Braude, hielt die Eröffnungsrede und führte u. a. aus, daß es dem Verein durch harte Arbeit möglich geworden sei, in dieser für ihn schweren Zeit einen eigenen Sportplatz und ein eigenes Bootshaus anzuschaffen. Aber auch die Trainingsmöglichkeit in der Turnhalle Schöngasse habe dazu beigetragen, die turnerische und sportliche Ausbildung der jüdischen Jugend durchzuführen. Wie wären dem Verein die Vorarbeiten zu diesem Feste gelungen, wenn sich nicht jeder mit festerem Opferwillen dafür eingesetzt hätte.

Nach Abingen eines Liedes marschierten die 300 zum Aufmarsch angetretenen Mitglieder wieder ab.

Anschließend folgte in bunter Reihenfolge das turnerische Programm. Ganz besonderen Anklang fanden die Darbietungen der Kleinsten, die durch ihre Natürlichkeit bei den Übungen viel Heiterkeit auslösten. Sehr gut gefiel auch die erste Anabenriege, die ihre Übungen eifrig und ergötzt am Rasten und Hochbarren turnte. Gute Leistungen einzelner Jünglinge am Hochbarren zeigten, daß der Verein guten Nachwuchs für das Gerätturnen erwarten kann. Auch die Gymnastik der ersten Anabenriege ließ eine gut disziplinierte Arbeit erkennen. Die Rauffhülle und Gymnastik mit einer Keule waren nichts Neues und fielen ab.

Etwas Leben brachten dann wieder die Sportler mit einem Rückballspiel hinein, das mit 1:0 für die „Weißen“ endete. Durch eine Kniege wurde der Weg zur Selbstverteidigung zur Schau gebracht. Es folgte dann noch Gymnastik der Männer- und der Frauenabteilung. Ueber das Tanzen und die Gymnastik-Staffette wurde bei den Zuschauern sowie bei den Sportlern viel gelaßt.

Als Abschluß des Programms wurde ein Handballspiel ausgetragen. Bar Kochba I hatte sich hierzu den am Vormittag ermittelten Hallen-Handball-Turnier-Meister als Gegner ausgesucht. Trotzdem Bar Kochba am Vormittag beim Turnier nach dem zweiten Spiel gegen Langfuhr II ausgeschieden war, gewannen sie das Spiel am Abend gegen den Meister mit 6:3 Toren. Auserkennenswert ist auch die technische Arbeit des Spielers und die schnelle Durchführungs- und Abwicklung des Programms.

Zu sagen wäre noch, daß für die Zukunft bei solchen Veranstaltungen mehr auf Ruhe zu achten ist.

107 Tore beim Hallen-Handballturnier

Zum ersten Male trugen die Arbeitersportvereine ein Handball-Hallen-Turnier aus, das gestern bei recht guter Beteiligung

F. L. Schidlitz II gegen Bürgerwiesen II 8:1

Auch hier zeigten beide Mannschaften eine durchaus ansprechende Spielweise. Bürgerwiesen verlor nur dadurch, daß die Mannschaft nicht vollständig antrat. In der ersten Halbzeit allerdings war Schidlitz zeitweise leicht im Vorteil. Das Bild änderte sich in der zweiten Spielhälfte zugunsten von Bürgerwiesen.

Fichte II gegen Frisch auf II 5:4

Hier wurde bis zum Schlußpfiff eifrig um den Sieg gekämpft. Abwechselnd lagen beide Mannschaften in Führung, doch immer wieder wurde der Ausgleich erzielt. Erst wenige Minuten vor Schluß kommt Fichte durch einen überraschenden Schuß zum Siegestor.

Stern II gegen Freiheit II 4:3

Hier führt Freiheit bereits 3:1, als Stern dazu übergeht, den Torhüter zu wechseln. Dadurch ändert sich das Bild. Stern kann nicht nur aufspielen, sondern wenige Minuten vor Schluß das Siegestor schießen.

Jugend: F. L. Schidlitz gegen Bürgerwiesen 1:0

Hatte Bürgerwiesen die körperlich bessere Mannschaft, so machte der Gegner das hier Fehlen durch sein besseres Zusammenspiel wieder gut. Ein Unentschieden wäre in diesem Spiel durchaus am Platze.

Fichte gegen Frisch auf 6:0. Frisch auf hat schon bessere Spiele gesehen. Einen Sieg in dieser Höhe hätte Fichte nicht erreicht, wenn der Gegner linker den Ball abgeben würde.

Handball: F. L. Langfuhr I schlägt Frisch auf Troyp 12:7 (8:3)

Das als vorläufig letztes Treffen auf dem Troypplatz durchgeführte Handballspiel führte die Freie Turnerschaft Langfuhr und Frisch auf Troyp zusammen. Bessere hatten auf ihren guten Torhüter verzichten müssen und waren daher gezwungen, einen Stürmer als Ersatztorhüter zurückzugeben. Seine Leistungen blieben natürlich nur Ersatz. Die Stürmerreihe hatte auch sonst von der gefährlichsten Durchschlagskraft vieles verloren. So kam es, daß die Langfuhrer Spieler, obwohl sie alle am Vormittag beim Hallen-Turnier in der Sporthalle beschäftigt gewesen waren, bis zur Pause ein erfolgreicheres Spiel durchführten und die erste Halbzeit mit einem Vorsprung von fünf Toren mit 8:3 abschließen konnten.

Dieses Bild ändert sich nach der Pause. Frisch auf nimmt den bisherigen Ersatztorhüter wieder in den Sturm. Dieser gewinnt dadurch wesentlich an Zusammenhang. Der neue Ersatztorwart ist um nichts schlechter als der vor der Pause. So hat die Mannschaft als Ganzes einen Vorteil gewonnen. Da sich außerdem bei der Langfuhrer Mannschaft Ermüdungserscheinungen bemerkbar machen, kommt ein vollkommen ausgleichendes Spiel zustande. Jede Mannschaft kommt zu je vier Erfolgen, und beim Schlußpfiff hat Langfuhr auf Grund der besseren Leistungen in der ersten Spielhälfte ein Gesamtergebnis von 12:7 Toren erzielt.

in der Sporthalle durchgeführt wurde. Es hatten sich zwölf Mannschaften gemeldet, die auch reiflos antraten. Bei den Turnern wurden 107 Tore erzielt. Man wäre jedoch zu einem Vielfachen der erzielten Erfolge gekommen, wenn nicht eben die Torhüter dagewesen wären. Sie waren gestern die Helden der Zuschauer. Dieser Widerstand auf der einen Seite zog den verständlichen Druck auf der anderen Seite nach sich. So konnten sich die Feldspieler über Langeweile ganz sicher nicht beklagen.

Turnierieger wurde die erste Mannschaft des ASV. Wasserfreunde. Dieser Sieg fiel der Mannschaft ohne Anstrengung in den Schoß. Das Vorrundenpiel gegen die zweite Mannschaft der F. L. Schidlitz wie auch das Zwischenrundenpiel gegen Bar Kochba II waren für sie weiter nichts als ein angenehmes Training. Hinzu kam, daß diese Turnieriegemannschaft in der Vorrundenspielfreie blieb. So traten die Wasserfreunde unverändert und vollkommen ausgeruht gegen ihren Endspielgegner F. L. Langfuhr II an. Dieser hatte es ungemein schwer gehabt. Es fehlte ihnen die Ruhepause, außerdem hatten sie ein Spiel mehr in den Knochen, als sie zum Endspiel gegen die Wasserfreunde antraten. Bessere konnten deshalb auch mit 6:3 gewinnen, doch war hier allein die Leistung der Torhüter ausschlaggebend. So ist es auch verständlich, daß sich die Wasserfreunde nicht behaupten konnten und schon am Nachmittag beim Hallensportfest des Bar Kochba von der ersten Mannschaft des Veranstalters mit 6:3 geschlagen nach Hause geschickt wurde.

Das erste Spiel rief die erste Mannschaft der F. L. Danzig und den E. V. Bürgerwiesen auf den Plan. Mit 7:1 Toren blieb die F. L. Danzig Sieger. Anschließend hatte die F. L. Schidlitz I in der F. L. Oliba nicht viel zu schlagen und blieb mit 15:1 Toren Sieger. Die zweite Langfuhrer Mannschaft konnte in der Verlängerung über die erste mit 6:5 gewinnen. In dem Spiel F. L. Danzig II gegen Bar Kochba I fielen letztere mit 8:2 Toren den Sieger. Dann trafen Bar Kochba II und Wasserfreunde II aufeinander. Bar Kochba II gewann mit 5:2 Toren. Den Abschluß in der Vorrunde machte die erste Mannschaft der Wasserfreunde gegen die zweite Garnitur der F. L. Schidlitz. Dieses Spiel brachte das höchste Resultat und wurde mit 17:1 von den Wasserfreunden gewonnen.

Die Zwischenrunde

wurde durch das Spiel F. L. Danzig I gegen F. L. Schidlitz I eröffnet. Kurz vor der Pause zog sich ein Danziger Spieler, als das Spiel 3:0 für die F. L. Danzig stand, eine Knieverletzung zu und mußte ausscheiden. Ersatz durfte nicht eingestellt werden, und so mußte die Mannschaft mit nur fünf Spielern weiterspielen. Obwohl sie hierdurch stark gehandicapt war, gelang es ihr, einen Vorsprung zu halten und schließlich mit 4:2 den Sieg davonzutragen. Dieser geht allein auf das Konto des Danziger Torhüters. Das anschließende Spiel zwischen F. L. Langfuhr II und Bar Kochba I war leider weiter nichts als Kampf. Langfuhr II gewann in der Spielverlängerung mit 4:3. Ein Bar Kochba-Spieler mußte herangestellt werden. Der Abschluß dieser Runde führte Bar Kochba II und Wasserfreunde I zusammen. Die fast einseitige Angelegenheit endete mit 8:0 Toren für die Wasserfreunde.

In der Vorrundensrunde

wurde durch das Spiel F. L. Danzig I gegen F. L. Lang-

